

Unverkäufliche Leseprobe

Thomas Nipperdey



KANN
GESCHICHTE
OBJEKTIV
SEIN?

Historische Essays

C.H.BECK

Thomas Nipperdey
Kann Geschichte objektiv sein?
Historische Essays

327 Seiten, Paperback.
ISBN: 978-3-406-65377-3

Weitere Informationen finden Sie hier:
<http://www.chbeck.de/12260830>

PROBLEME DER MODERNISIERUNG IN DEUTSCHLAND

Modernisierung ist ein Begriff, der in den letzten 20 Jahren, ausgehend von der Soziologie in den USA, zu einem Modebegriff geworden ist. Einerseits sollte der Begriff die Prozesse beschreiben, die sich bei der Übernahme der industriellen, der westlichen Zivilisation in Ländern der dritten Welt abspielen. Andererseits wurde er zu einem Schlüsselbegriff der Universalgeschichte: Er soll den einmaligen Prozess des ungeheuer schnellen ökonomischen, sozialen, kulturellen, politischen Wandels beschreiben, der sich in den letzten 200 Jahren, seit der Doppelrevolution des späten 18. Jahrhunderts, der industriellen und der demokratischen Revolution, zuerst in der europäisch-atlantischen Sphäre und dann in der ganzen Welt abgespielt hat. Modernisierung tritt an die Stelle älterer universalgeschichtlicher Begriffe, die den gleichen Vorgang zu beschreiben suchten: Aufstieg und Auflösung des Kapitalismus, industrielle Revolution, Rationalisierung, Säkularisierung, Demokratisierung, Europäisierung oder Verwestlichung. Denn offenbar ist dieser komplexe und interdependente Vorgang nicht mit Begriffen aus der Ökonomie, der Technik, der Religion, der Geistesgeschichte, der Kultur oder der Politik allein zu erfassen. Darum eben wählt man den farbloseren, aber allgemeineren und umfassenderen Begriff Modernisierung, und man kann damit bisher vernachlässigte Wandlungsprozesse – vor allem den Wandel des Staates und den Wandel der Rolle des Einzelnen im politischen, sozialen, kulturellen System – besser beschreiben. In der gelehrten Diskussion werden jeweils eine ganze Reihe von Merkmalen für Modernisierung genannt. Mit einer etwas zufälligen und keineswegs vollständigen Aufzählung solcher Merkmale möchte ich lediglich daran erinnern oder vor Augen rufen, was jeder Vergleich einer modernen mit einer traditionellen Gesellschaft evident macht: Demographische Revolution, Sinken der Mortalität, später dann der Geburten; In-

dustrialisierung, Mechanisierung, Kommerzialisierung, Arbeitsteilung; Rückgang des Agrarsektors, Urbanisierung, Mobilisierung; dauerndes Wachstum, Innovationen, Ansteigen des Masseneinkommens und der Produktivität; Alphabetisierung, Verwissenschaftlichung, Säkularisierung; der Staat wird aus einer personalen Herrschaftsorganisation zu einer institutionellen Organisation, mit einem Gesetzssystem und einer Bürokratie, er steht mit allgemeiner Wehr-, Steuer- und Schulpflicht in unmittelbarem Verhältnis zu seinen «Untertanen», er dehnt seine Tätigkeit immer mehr aus (Wohlfahrtsstaat); gegen die partikularistischen Einheiten setzt sich die größere Einheit, zumeist der zentralisierende Staat, der Nationalstaat durch; Rekrutierung von Eliten und Funktionären nicht nach Prinzipien der Erblichkeit, nach Privilegien und Zuschreibung, sondern nach dem Prinzip der Leistung; Zunahme politischer Egalität; Einbeziehung von Massen in die Politik, die Konsens und Legitimität produziert, sei es auf demokratische, sei es auf totalitäre Weise; der Übergang von «Gemeinschaft» zu «Gesellschaft», von partikularen, vorgegebenen, unmittelbaren, personalen Gruppen und Bindungen zu universalen, selbstgewählten, impersonalen und abstrakten, sachlichen, organisatorischen Beziehungen, von der Nichtspezialisierung zur Spezialisierung, vom stabilen zum mobilen System, vom Homogenen zum Heterogenen, vom Einfachen zum Komplexen; das Leben des Einzelnen hört auf traditionsgeleitet zu sein, es wird innen- oder außengeleitet; an die Stelle weniger vorgegebener Rollen treten viele selbstgewählte und sich widersprechende Rollen; die Pluralität (Pluralisierung) der Lebenswelten, die individualistische Lebensgestaltung; der Wandel der Werte: Individualismus, Leistung, Arbeit, Erfolg, Konsum, Fortschritt und Machen-Können; der Glaube an Dynamik und Wandel mehr als an Statik und Stabilität; die Entstehung von Intellektualismus, Relativismus, Entfremdung.

Hat man eine solche Aufzählung gehört, so liegen die Einwände gegen das Konzept Modernisierung auf der Hand, und solche Kritik ist inzwischen auch Mode. Ich hebe drei Punkte hervor. Diesem Konglomerat von Eigenschaften fehlt ein wirklich nachgewiesener, innerer Zusammenhang, eine Ordnung, eine Hierarchie der Faktoren oder eine rationale Klärung der angenommenen Interdepen-

denz. Ein solches Konglomerat ist in der Forschung, d. h. für präzise Fragen, schlecht anzuwenden, es ist schlecht «operationalisierbar»; wo der Sprung zwischen Tradition und Moderne zu finden ist, wird nicht gesagt. Sodann: Eine solche Beschreibung endet in einer Fülle von Dichotomien (prämodern – modern), während die historische Wirklichkeit aus Übergängen und Mischungen besteht; die Welt der Tradition ist nicht einfach statisch, die Welt der Moderne nicht einfach dynamisch, und in der Geschichte der letzten 200 Jahre ist beides in keiner Gesellschaft getrennt und einfach entgegengesetzt. Überall gibt es ein unbalanciertes Gleichgewicht. Schließlich: das Konzept ist in Gefahr, eine bestimmte Norm, ein Ideal von Modernität anzusetzen, z. B. die US-Gesellschaft von 1960. Ist eine Theorie sinnvoll, bei der Deutschland, Japan, ja auch Frankreich im 19. Jahrhundert, die Sowjetunion und China im 20. Jahrhundert, «Ausnahmen», abweichende Fälle sind?

Trotz dieser Einwände kann man die Konzepte Modernisierung und Modernität sinnvoll benutzen. Es handelt sich um Idealtypen, die uns die Wirklichkeit präziser begreifen und erklären lassen. Der Unterschied moderner und traditionaler Gesellschaften bleibt evident. Die Gefahren, von denen die Einwände sprechen, lassen sich bei methodisch kritischem Gebrauch des idealtypischen Modells vermeiden. Und wir brauchen ein universalgeschichtliches Konzept, wenn wir die Geschichten der einzelnen Gesellschaften in den letzten 200 Jahren vergleichend und zusammenfassend zu dem verbinden wollen, was sie gewesen sind, zu *einer* Geschichte.

Ich versuche, jetzt mit Hilfe des Modernisierungskonzepts einige Hauptprobleme der deutschen Geschichte zu erörtern. Und zwar behandle ich:

1. die Voraussetzungen der Modernisierung,
2. den Prozess der Modernisierung und
3. die Krise der Modernisierung und den Nationalsozialismus.

1. Wir vergegenwärtigen uns zunächst *die europäischen Voraussetzungen der Modernisierung*, an denen auch Deutschland teilhatte. Max Weber hat die europäische Geschichte als Entzauberung, als Rationalisierung beschrieben, und mit dem amerikanischen Japanologen B. Schwartz kann man die eigentliche Modernisierung als

systematische, zweckgerichtete und konsequente («purposeful and sustained») Rationalisierung bezeichnen. Voraussetzung dieser Rationalisierung ist die jüdisch-christliche Religion. Der Monotheismus entgöttert die Welt und öffnet sie dem technischen und wissenschaftlichen Zugriff des Menschen; der Universalismus schränkt die partikularen Bindungen des Menschen – familiäre, lokale, ethnische – ein; der Individualismus gibt dem Einzelnen außerhalb seiner Gruppe einen unersetzlichen Wert; die christliche Erlösungslehre motiviert ihn zu Leistung und rationaler Lebensführung. Voraussetzung dieser Rationalität ist die griechische Vernunft und die Tatsache, dass die christliche Kirche diese Vernunft (zupal in der Philosophie des Aristoteles) rezipiert hat. Für die antiwestlichen Slawophilen in Russland im 19. Jahrhundert war darum die Scholastik der Anfang der Moderne, der Entwicklung zum Unheil. Voraussetzung in das römische Recht: Mit seiner universalistischen Rationalität hat es den Partikularismus von Familie und lokalem Clan eingeschränkt und die Entstehung der Stadt als rechtliche Wirklichkeit ermöglicht. Schließlich – das ist nicht mehr Weber – ist Voraussetzung der Modernität der Pluralismus des europäischen Systems seit dem Mittelalter. Das europäische System war bestimmt vom Gegensatz unabhängiger Kräfte, die doch eine Einheit darstellten: Königtum, Adel, Kirche und die rivalisierenden Staaten – und aus diesem mehrpoligen System und Gleichgewicht entstanden andere autonome Gebilde wie Städte und Universitäten. Dieser Pluralismus war ein erhebliches Modernisierungspotenzial.

Die Reformation hat dieses Potenzial wesentlich verstärkt. Die Entgötterung der Welt wird erst wirklich zu Ende geführt, die neue Lehre von der Erlösung betont aufs schärfste die Individualität und motiviert zu Arbeit und Beruf. Im Protestantismus – in Protest und Kritik gegen Tradition und Autorität – steckt ein dynamisches Element der Ungewissheit und der Unruhe. Nicht die indikativische Formel: «So ist es!», ist für den Protestanten spezifisch (das wird vielmehr katholisch), sondern die Frageformel: «Ist es so?» Und das ist im Prinzip ein Potenzial der Veränderung. Schließlich: die Reformation verstärkt den Pluralismus – die Koexistenz widerstreitender, antagonistischer Faktoren – in Ständen, in Staaten, in Europa. Gerade darum hat sich der frühmoderne Staat als selbst-

ständiger, souveräner Staat mit den Anfängen rationaler Politik und bürokratischer Verwaltung ausbilden können. Das Gegeneinander von Konfessionskampf, absolutistischem Staat, ständisch-bürgerlichem Gemeinwesen und die Rivalität der europäischen Staaten, die Nicht-Einheit der herrschenden Gewalten ermöglichen die Entstehung der Aufklärung, eine säkulare Wissenschaft und eine säkulare allgemeine Lebensansicht; das war der Boden, aus dem die demokratische wie die industrielle Revolution herauswuchsen. Pierre Bayle war der Führer der Frühaufklärung, weil er katholisch werden musste und wieder protestantisch wurde und als Franzose im benachbarten Holland leben und schreiben konnte. James Watt riskierte mit seinen Erfindungen die Zerstörung seiner sozialen Existenz durch seine Zunft; es war die autonome Universität, die ihn rettete.

In Deutschland gab es weitere die Modernisierung begünstigende Faktoren. Deutschland war ein Land, ja zuerst das Land der Reformation, des protestantischen Prinzips. Nicht nur der Calvinismus war modern, wie Weber und Troeltsch meinten, sondern auch das Luthertum, wenschon in anderer Weise. Weil es keine besonderen kirchlichen Lebensformen und Verdienste gibt, bekommen die weltliche Arbeit, die Pflichterfüllung im Beruf einen ganz hohen, religiös sanktionierten Wert. Weil das geistliche Reich vom weltlichen scharf getrennt wird, die Vermischung von Religion und weltlichen Institutionen aufgelöst wird, wird die säkulare Welt aus der Vormundschaft der Religion entlassen und der Obrigkeit, aber auch der Vernunft überlassen, ein Anfang von Säkularisierung und Rationalität. Luthers Kirche war keine Priester- und keine Laienkirche, sondern eine Kirche wissenschaftlich ausgebildeter Theologen. Darum sind in Deutschland die Universität, die Wissenschaft, das Buch zentrale Institutionen der Lebensorientierung geworden, und das hat für die Modernisierung erhebliche Folgen gehabt. Aus diesen Gründen hat sich die protestantische Theologie und Kultur in Deutschland seit dem 18. Jahrhundert mit den intellektuellen Bewegungen der Moderne, zunächst mit der Aufklärung, verbunden, ja sie selbst aus sich erzeugt. Das Element von Traditions- und Autoritätskritik richtet sich nicht nur gegen Papst und katholische Tradition, sondern wird universal. Und alle diese

Faktoren wirken sich auf Mentalität und Motivation des Durchschnittsmenschen aus.

Deutschland wurde, das ist ein weiterer Faktor, zu einem besonderen Fall dessen, was ich oben als Pluralismus des europäischen Systems beschrieben habe. Das Mit- und Gegeneinander der Konfessionen, der Staaten, der Verfassungstypen – Absolutismus und Feudalismus – war hier besonders stark. Das hat einen gewissen Wettbewerb der Territorien um Effektivität und Funktionsfähigkeit und einen gewissen Veränderungsdruck hervorgerufen. Das hat zugleich eine gewisse Reduzierung des institutionellen Drucks auf den Einzelnen bewirkt: Der deutsche Partikularismus erlaubte es dem Einzelnen bis zu einem gewissen Grad, Staat, Kirche oder Universität zu wählen. Vergleicht man das mit zentralistischen und homogenen Staaten, so gab es eine relative Mobilität und damit eine relative Bereitschaft zum Wandel.

Schließlich, Deutschland wurde im 18. Jahrhundert zum klassischen Land der Bürokratie, eines akademisch gebildeten, stark bürgerlichen, gut geschulten, auf Rationalität und Sachlösungen eingestellten Beamtentums, das sich als «allgemeiner Stand», als Anwalt allgemeiner Interessen gegen die partikularen Sonderinteressen, auch der Feudalität und der Dynastie, fühlte und verselbstständigte. Es wurde zum Motor der späteren Modernisierung. Zugleich wurde Deutschland zum Land des aufgeklärten (bürokratischen) Absolutismus, der absolutistischen Reform; Toleranz, relative Rechtsgleichheit, Abbau von despotischen und feudalistischen Missständen, Entwicklung von Wirtschaft, Wohlfahrt und Schule. Das war eine Folge der religiösintellektuellen wie der politisch-ökonomischen Lage. Die deutschen Staaten waren weniger korrupt und funktionsunfähig als z. B. Frankreich; sie waren trotz ihres fundamental konservativen Charakters Agenten einer partiellen Reform, einer relativen Modernisierung.

Es gibt nun im Gegensatz zu den bisher genannten Dingen *Faktoren, die die Modernisierung hemmten*. Es ist ja bekannt: Deutschland war um 1800 ein zurückgebliebenes Land, und das ist es bis zum letzten Drittel des 19. Jahrhunderts geblieben, politisch bis 1918. Um 1800 waren Wirtschaft und Technologie noch agrarisch bestimmt, das städtische Bürgertum spielte keine maßgebliche

Rolle, die Mentalität der Massen war traditionell. Deutschland hatte um 1500 zu den ökonomisch fortgeschrittenen Gesellschaften Europas gehört und eine starke bürgerliche Stadtkultur besessen. Aber die Entdeckungen haben das ökonomische Zentrum der Welt nach Westeuropa verschoben, hier sammelte sich der neue Reichtum, Deutschland lag am Rande. Der Weltkrieg des 17. Jahrhunderts, der 30jährige Krieg, hat für Bevölkerung und Wirtschaft in Deutschland lang nachwirkende negative Folgen gehabt. Deutschland wurde keine Nation, es blieb partikularistisch, es war nach außen schutzlos und im Innern von den Konflikten und Gegensätzen der Staaten geschwächt; eine nationale Wirtschaft konnte nicht entstehen. Insgesamt stagnierte die Wirtschaft. Städte und Bürgertum verloren ihre bedeutende Position, teils wegen dieser ökonomischen Lage, teils weil sich der Absolutismus durchsetzte, teils weil die Städte selbst korporativ und partikularistisch erstarrten. Nicht das wirtschaftende Bürgertum, sondern allenfalls das akademisch gebildete Bürgertum kam als Modernisierungsfaktor in Betracht, aber es war mit der Bürokratie verbunden. Demgegenüber waren die feudalen Kräfte stark, die Staaten beruhten trotz eines bürokratisch-reformerischen, partiell antifeudalen Kurses letzten Endes sozial doch noch auf der Gefolgschaft der stärksten sozialen Gruppe, des Feudaladels. Und der hatte erheblichen Einfluss. Der Adel war zudem – im Unterschied zu Japan etwa – Landadel mit militärischen und obrigkeitlichen Funktionen geblieben und gerade insofern eine vormoderne Macht. Und die soziale Mobilität war rechtlich wie faktisch gering, die kastenartige Zerklüftung der deutschen Gesellschaft stark.

Kurz, in Deutschland war die intellektuelle Modernisierung fortgeschritten und der bürokratische Staat war relativ modern. Zurückgeblieben war Deutschland in der Ökonomie und der Technologie, als eine nationale Einheit und in der Entwicklung städtischer Mittelklassen. Es gab in Deutschland deshalb keine revolutionäre Situation wie in Frankreich, keine industrielle Revolution und kein bipolares Feudalsystem wie in England, das durch den Gegensatz von Regierung und Opposition eine evolutionäre Modernisierung zuließ. Der Träger der Modernisierung, die gebildete Bürokratie, war sowohl dem autoritären Staat wie den rationalen Ideen des ent-

stehenden modernen Bürgertums verpflichtet: Sie war in einer ambivalenten Position.

2. Wie ist nun der *Modernisierungsprozess* im 19. Jahrhundert verlaufen? Deutschland war im Hinblick auf die industrielle Revolution und ihre sozialen Folgen, im Hinblick auf die demokratische Revolution, im Hinblick auf die Nationsbildung ein Spätkommer, eine Nachfolgegesellschaft. Es war zugleich ein Frühkommer, eine Pioniergesellschaft in Hinsicht auf die intellektuelle Entwicklung und die Entwicklung des bürokratischen Staates. Das hatte seine Vorteile und seine Nachteile. Diese Mischung jedenfalls hat den Verlauf des Modernisierungsprozesses und seine Probleme geprägt.

Die deutsche Gesellschaft also ist eine Nachfolgegesellschaft; der Anstoß zur Modernisierung kam nicht aus der Gesellschaft selbst, sondern von außen. Das war die Französische Revolution – Preußen und andere deutsche Staaten haben darauf mit einer durchgreifenden Reform der Feudalgesellschaft und des Obrigkeitsstaates geantwortet, mit einer «Revolution von oben», wie Hardenberg das genannt hat. Das war sodann die Eroberung Deutschlands durch Napoleon: Sie hat ein gut Teil der partikularistischen Welt der kleinen Territorien, der Immunitäten und Autonomien, der feudalen Privilegien hinweggefegt, sie hat eine rationale Souveränität der Staaten und eine rechtliche Homogenisierung der Gesellschaft durchgesetzt; sie hat wegen der ungeheuren finanziellen Ausbeutung durch Frankreich den Anstoß zu Reformen gegeben, die die Steuerleistung und die Produktivität entscheidend erhöhen sollten; das Ziel schließlich, sich von Napoleon zu befreien, hat auf ähnliche Weise die Modernisierung von Staat und Gesellschaft vorangetrieben. Anstoß zur Modernisierung war dann die ökonomisch-industrielle Hegemonie Englands; man wollte sich von dieser Vorherrschaft befreien und England gleichkommen. Schließlich hat die Tatsache, dass die westeuropäischen Staaten Nationalstaaten waren, Deutschland dazu provoziert, auch Nationalstaat zu werden. Und da es als Nationalstaat ein Spätkommer war, ist es dann auch den Pionierstaaten auf dem Wege von Kolonialismus, Imperialismus und Weltmachtpolitik nachgefolgt, hat mit ihnen auf besonders vehemente Weise konkurrieren wollen. Kurz, wesentliche Anstöße

zur Modernisierung kamen von außen. Das heißt nicht, dass die Modernisierung importiert wurde (wie in Russland), sie knüpfte vielmehr an die beschriebenen endogenen Faktoren an.

Der erste große Modernisierungsschub, das sind die bekannten Reformen zu Beginn des 19. Jahrhunderts, vor allem in Preußen, aber auch in anderen Teilen Deutschlands. Es handelt sich dabei 1. um eine Reform der Gesellschaft: die Bauernbefreiung, die Auflösung des feudal-korporativen Agrarsystems, also die Einführung der Freizügigkeit, die Freiheit zum Heiraten, der freien Berufswahl, der freien wirtschaftlichen Tätigkeit, die Abschaffung aller dem entgegengesetzten erblichen Bindungen, kurz, die Schaffung einer modernen Gesellschaft auf der Grundlage von Rechtsgleichheit, Mobilität und Leistungsprinzip. Die demographische Revolution, Urbanisierung, Industrialisierung, Kapitalismus – das sind die Folgen dieser zunächst agrarischen Revolution gewesen. Es handelt sich 2. um eine Reform des Bildungswesens, die Durchsetzung der allgemeinen Schulpflicht, die Ausrichtung der Schule auf das Prinzip des sozialen Wandels, die Anfänge technischer Erziehung; die Reform der Universitäten im Interesse der Wissenschaft und der wissenschaftlichen Innovationen. Es handelt sich 3. um die Modernisierung des Staates: Er wird rational-bürokratische, entpersonalisierte Organisation, und er setzt sich gegen alle partikularen Zwischenwelten über allgemeine Wehr-, Steuer- und Schulpflicht in ein unmittelbares Verhältnis zu seinen Untertanen. Und es handelt sich schließlich 4. darum, die Untertanen in gewissem Grade von staatlicher Bevormundung zu emanzipieren und ihnen begrenzte Partizipationsrechte einzuräumen. Damit sollten die Bürger zu höherer Produktivität motiviert und zu einer einheitlichen Bürgerschaft integriert werden.

Diese erste Modernisierung war eine Modernisierung durch Regierung und Bürokratie, gerichtet gegen die traditionelle Gesellschaft. Die preußische Regierung z. B. wollte zuerst die Gesellschaftsreform und dann eine Verfassung, weil die Mitbestimmung der damals vorhandenen feudalen und zünftlerischen Kräfte sonst die Reform verhindert hätte. Es war eine etatistische Erziehungsdiktatur, weder revolutionär wie in Frankreich noch autonom wie in England. Die bürokratisch-etatistische Modernisierung hatte

einerseits durchaus liberale Ziele, der Staat wollte keineswegs (wie in unserem Jahrhundert) alles oder das meiste selbst machen, sondern die Aktivität des Einzelnen und die autonome Entwicklung der Gesellschaft freisetzen und entbinden. Andererseits aber beruhte sie natürlich auf dem Prinzip der Autorität, und zwar nicht auf einer revolutionären, sondern auf einer traditionellen Autorität und Legitimität. Obwohl die Modernisierung sich – manchmal revolutionär – gegen die feudale Tradition wandte, behielt sie deshalb in ihrer Form einen konservativen Charakter. Die traditionelle Verbindung zwischen der staatlichen Autorität und der starken Aristokratie hat die Modernisierung dann zuletzt auch inhaltlich konservativ beeinflusst. Die vormodernen Werte und die vormodernen Eliten – Großgrundbesitz und Militär – sollten möglichst wenig verletzt werden, die vormoderne Verteilung der Macht sollte oder konnte nicht grundlegend oder schnell geändert werden. Die Modernisierung – das, was der Staat in Gang setzte, und die Art, wie er auf die autonome Modernisierung der Gesellschaft reagierte – war darum *gebremst*. Sie war partiell: Sie sollte die ökonomische Produktivität und die staatliche Effektivität entscheidend erhöhen, aber die vormoderne, politisch-soziale Herrschaftsordnung sollte sie – nach der eigentlichen Reformära – nicht radikal verändern: Die politischen Konsequenzen der Modernisierung sollten minimiert werden. Man kann auch sagen: Die erste Phase der Modernisierung trat so früh ein, dass es, anders als in Westeuropa, noch keine starken bürgerlich-industriellen Kräfte gab, und davon hatte das konservative Element Vorteile. Die Elemente der frühen und der späten Modernisierung sind miteinander verflochten. Freilich, mit diesem Anfang war nicht entschieden, wie die Modernisierung weiter verlief. Der Staat musste weiter modernisieren – musste, z. B. um bessere Soldaten zu haben, bessere Schulen einrichten – und das musste seine vormodernen Strukturen auflockern. Und die autonomen Modernisierungsprozesse der Gesellschaft waren, einmal in Gang gebracht, vom Staat überhaupt nicht zu steuern.

Die ökonomische Modernisierung, die Industrialisierung also, ist in Deutschland trotz dieses frühen Modernisierungsschubs erst relativ spät, zwischen 1840 und 1870, zum Durchbruch gekommen. Die Folgen der napoleonischen Kriege, die Kapitalarmut, das Feh-

len einer nationalen Wirtschaftseinheit und der Vorsprung der übermächtigen englischen Industrie – das waren die Gründe, warum Deutschland hier so spät kam. Der Staat spielte auch in dieser Entwicklung eine bedeutende Rolle; er hat 1834 mit dem Zollverein die einheitliche Volkswirtschaft in Deutschland überhaupt geschaffen und hat mit Freihandels- und Zollpolitik die Wirtschaft unter politischen Gesichtspunkten weiterentwickelt, er hat wissenschaftliche Innovationen und technische Erziehung gefördert, selbst investiert und vor allem seit 1848 durch liberale Gesetzgebung die Industrialisierung vorangetrieben. Der Staat ist aus ihrer Geschichte nicht wegzudenken. Aber zugleich hat sich das kapitalistisch-industrielle System aus eigenem Antrieb und mit eigenen Methoden, etwa einem neuen Banksystem, entfaltet. Die Rückständigkeit, das Spätkommen hatten dann bekanntlich Vorteile: Man konnte neue Technologien schon übernehmen; und da sie in Deutschland auf eine schon durchgebildete wissenschaftliche Infrastruktur stießen, potenzierte sich der Modernisierungseffekt. Der Konkurrenzdruck mobilisierte, hatte man erst einmal angefangen, enorme Energien. Die ökonomische Modernisierung steigerte sich darum dynamisch. Am Ende des 19. Jahrhunderts hatte Deutschland mit England gleichgezogen und es auf den modernsten Gebieten – Elektro- und Chemieindustrie – überholt. Der Kapitalismus ging in Deutschland schon um 1920 in die nachliberale, ganz moderne Form des «organisierten Kapitalismus» über – Verbände, Kartelle, Management, Staatsintervention und Ansätze zur Planung wurden seine wesentlichen Elemente.

Diese späte, erfolgreiche Industrialisierung und die damit verbundene Umgestaltung der deutschen Wirtschaft und Gesellschaft ist außerordentlich schnell vor sich gegangen. Das schnelle Tempo hat eine Reihe von fundamentalen Konsequenzen gehabt. Die Ungleichmäßigkeiten zwischen den verschiedenen Sektoren der Wirtschaft, einschließlich des Agrarsektors, waren größer als bei langsameren Wachstumsprozessen, und das führte natürlich zu Spannungen. Sodann: der Dualismus zwischen modernen Strukturen der Wirtschaft, der Stadt, der Bürokratie einerseits und den traditionellen Strukturen – ein Dualismus, der zu allen Gesellschaften der Modernisierungsphase gehört – war in Deutschland spezifisch

verschärft. Die objektive Welt änderte sich sehr viel schneller als die subjektiven Einstellungen, Verhaltensmuster und Wertvorstellungen. Der Einzelne verlor den traditionellen Status in der alten Gesellschaft, ohne in der neuen Gesellschaft schon eine sichere Position zu gewinnen. Schließlich: die Schnelligkeit der Industrialisierung hat die Entwicklung der bürgerlichen Klassen beeinträchtigt; sie hatten nicht viel Zeit. Sie wurden schnell von dem Machtanspruch eines selbstbewussten Proletariats eingeholt und zugleich von der Differenzierung und Desintegration der Mittelklassen (Bauern, Handwerker, Angestellte, kleine Unternehmer und freie Berufe). Das Tempo der Industrialisierung hat eine Reihe von sozialen Krisen zusammengedrängt; davon wird gleich zu handeln sein.

Ich werfe einen kurzen Blick auf *die Stellung des Christentums zur Modernisierung in Deutschland* und auf *die Entwicklung des Wissenschaftsglaubens*; das ist für die Frage nach Werten und Verhaltensweisen wichtig. Es gab drei Gruppen. Es gab das Christentum als antimodernistische Ideologie – im größten Teil des Katholizismus und im konservativen Protestantismus. Es gab den liberalen Protestantismus, den Versuch, Modernität und Tradition zu verbinden, gebremste Modernisierung, ein Versuch freilich, bei dem sich die religiöse Bindung langsam abschwächte. Schließlich gab es die Erben der radikalen Aufklärung, der intellektuellen Teilmodernisierung, die nicht mehr Christen, ja Gegner des Christentums waren, vor allem die Arbeiter und ihre intellektuellen Führer. Darum konnten die deutschen Arbeiter anders als im klassischen Land des Kapitalismus, dem christlichen England, revolutionäre Marxisten werden. Die Bedeutung der Religion in Deutschland war weder so gering wie in Frankreich noch so groß wie in England; das erhöhte aber die Labilität im Verhältnis von Tradition und Modernität und machte die Deutschen für politische Ideologien, diese Ersatzreligionen des 19. Jahrhunderts, besonders anfällig. Dazu kamen Konsequenzen der intellektuellen Entwicklung in Deutschland, der rationalistischen Szientifizierung: das Aufkommen pseudowissenschaftlicher Welterklärungen, wie des Vulgärmaterialismus, des Populärdarwinismus oder der Rassenlehren einerseits, die moderne Kritik an dem Glauben an Wissenschaft, Rationalität und Fortschritt, wie sie Nietzsche repräsentierte, andererseits.

Deutschland besaß am Ende des 19. Jahrhunderts eine moderne Wirtschaft, eine moderne Kultur, einen modernen Staat, auch eine moderne Sozialpolitik und eine relativ moderne Gesellschaft. Aber *das politische System* (und partiell das soziale System) *war vormodern*: Es gab keine parlamentarische Demokratie, die Partizipation der Bürger war relativ schwach entwickelt; die alten, vormodernen Eliten, erblich privilegiert, agrarisch, militärisch, hatten politisch noch eine dominierende Position; der Staat war weniger bürgerlich als monarchisch, aristokratisch, militärisch. Warum war das so? Von der Stärke des Staates und der alten Eliten in den Frühphasen der Modernisierung habe ich gesprochen. Andere Ursachen kommen hinzu, sie hängen mit der paradoxen Mischung von intellektueller Verfrühung und realer Verspätung der Modernisierung in Deutschland zusammen. Deutschland war ein nachrevolutionäres Land, ein Land, in dem das Thema der Modernisierung aktuell wurde *nach* der Französischen Revolution, und das hieß: mit der Erfahrung der Schrecken einer Revolution, des «terreur», der Diktatur als Folge der Revolution. Darum war Revolution nicht attraktiv, und diese Stimmung wurde natürlich von den konservativen Kräften ausgenutzt. Ähnliches gilt für die industrielle Revolution. Die Gefahr der sozialistischen Revolution wurde im Deutschland der späten Industrialisierung unmittelbar und früh aktuell, weil man sie am englischen und französischen Beispiel unmittelbar antizipierte und weil sie aus politischen, ökonomischen und geistesgeschichtlichen Gründen schnell in Erscheinung trat. Ehe das Bürgertum sich gegenüber den traditionellen Strukturen durchgesetzt hatte, wurde es von der Drohung der sozialen Revolution eingeholt. Das veränderte die Machtlage grundlegend. Die bürgerlich-liberale Phase war zu kurz, um die bürgerliche Gesellschaft zu konsolidieren, Aristokratie und Bürokratie zu verbürgerlichen. Die Kürze der Modernisierungsphase führte Liberalismus und Sozialismus so kurz hintereinander in die Politik, dass ihr Gegensatz nur den konservativen Mächten zugute kam. Sodann: in Deutschland ist der Übergang zur Massendemokratie sehr früh erfolgt. Das war das Werk Bismarcks. Es hat das allgemeine Wahlrecht früh, 1867, eingeführt, weil er mit diesem modernen Mittel die Partizipationswünsche der Liberalen eindämmen wollte, ehe sie eine parlamenta-

rische Regierung durchgesetzt hätten. Und das gelang: die moderne plebiszitäre Mobilisierung von Massen schwächte die liberale Modernisierung. Sie kam unmittelbar den Katholiken und Sozialisten, mittelbar aber dem bestehenden traditionellen Herrschaftssystem zugute. Die Konservativen entfesselten früh eine späte Phase der Modernisierung und blockierten damit die parlamentarische Modernisierung zugunsten des traditionellen Herrschaftssystems: Mit modernisierenden Mitteln konnten die traditionellen Kräfte gerade die Kontinuität der Modernisierung aufhalten. Eine ähnliche Wirkung hatte die Tatsache, dass die supermoderne Organisation pluralistisch-antagonistischer Wirtschaftsinteressen in Deutschland sehr früh erfolgte.

In diesen Zusammenhang gehört schließlich das bekannteste Faktum der deutschen Geschichte des 19. Jahrhunderts: Deutschland ist spät, 1871 erst, als Nationalstaat geeinigt worden. Das war ein großer Schritt der Modernisierung (und alle Zeitgenossen, Marx, Disraeli, der Papst oder die preußischen Konservativen haben das so beurteilt). Diese Einigung war das Werk eines Staates (das konnte im internationalen System kaum anders sein), und sie war das Werk Bismarcks, das war ein historischer ›Zufall‹. Sie war jedenfalls eine Revolution von oben. Damit war das Prestige der traditionellen Herrschaftseliten noch einmal und massenwirksam stabilisiert. Ähnlich war es mit der staatlichen Sozialreform: Der Staat bewältigte das modernste Problem der Gesellschaft. Die Arbeitsteilung, die den Bürgern die Wirtschaft und den alten Eliten die Politik zuwies, schien auch für die Bewältigung moderner Aufgaben legitimiert. Und weil Deutschland ein Spätkommer im Kreise der Großmächte war und darum Machtpolitik betreiben musste, brauchte und wollte man einen starken Staat, das aber war gerade der bestehende Staat. Die späte Modernisierung im Hinblick auf die nationale Einigung und den Eintritt in den Kreis der Großmächte hinderte die Modernisierung des politischen Systems. Schließlich, die späte nationale Einigung von oben hat dazu geführt, dass die deutsche Gesellschaft inhomogen blieb, Relikte von Partikularismus, unterschiedlichen, segmentierten sozial-kulturellen Milieus behielt: Regionalismen und Konfessionalismen. Diese vormoderne Inhomogenität wurde überlagert von der modernen Differenzie-

rung von Klassen und Interessen. Beide Sachverhalte kamen den alten Autoritäten zugute.

Kurz, in Deutschland überlagerte sich eine Reihe von Prozessen, war eine Reihe von Problemen fast gleichzeitig gestellt, die anderswo eher nacheinander abliefen, nacheinander gestellt waren: Industrialisierung, Sozialismus, Massendemokratie, ökonomisch-sozialer Pluralismus, Bildung des Nationalstaates und der Nation, und dann die politisch-partizipatorische Modernisierung, die Ablösung oder Zurückdrängung der alten Eliten. Oder mit Begriffen der Modernisierungstheorie gesagt: Identitäts-, Legitimitäts-, Partizipations-, Distributions- und Integrationskrisen waren gleichzeitig zu lösen. Diese Zusammendrängung von Modernisierungsproblemen gerade ist es, die die politische Modernisierung gehindert und aufgehalten hat.

Historiker und Soziologen haben in dieser Diskrepanz oft den Schlüssel zur deutschen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, zur Geschichte des Nationalsozialismus gesehen: Die ausgebliebene Demokratisierung erkläre die Instabilität der Weimarer Republik, erkläre den Sieg Hitlers. Ich halte eine solche Perspektive für irreführend. Das politisch-soziale System in Deutschland vor 1914 war keineswegs so immobil, wie es oft geschildert wird. Die Gesellschaft hat sich zwischen 1870 und 1918 verbürgerlicht und modernisiert; das politische System war nicht hoffnungslos blockiert (und das Charakteristikum des Systems war nicht, durch moderne Manipulation der Massen und zuletzt durch einen imperialistischen Krieg die Herrschaft der alten Eliten zu behaupten, wie manche immer noch meinen). Das System entwickelte sich langsam und oft stillschweigend doch in Richtung auf eine Parlamentarisierung; die Verzögerung der politischen Modernisierung hat die Weimarer Demokratie belastet, zu einer Katastrophe musste sie nicht führen. Die autoritäre Tradition hat die Machtergreifung der Nazis erleichtert, das Entstehen der revolutionären faschistischen Massenbewegung erklärt sie gerade nicht. Die Mischung und die Übergänge, ja die Diskrepanz zwischen modernen und vormodernen Elementen finden wir in allen sich modernisierenden Gesellschaften, wenn auch natürlich in unterschiedlicher Weise und in unterschiedlichem Grade. Die verzögerte politische Modernisierung und ihre sozialen

Folge, die Verfestigung bestimmter vormoderner sozialer Strukturen, ist eine wichtige Ursache der Spannungen und der Labilität der deutschen Gesellschaft gewesen, sie war eine Belastung nach 1918, sie ist eine Ursache für die Katastrophe von Hitlers Machtergreifung gewesen. Aber determinierend oder gar allein determinierend war sie nicht.

3. Wichtiger als die verzögerte politische Modernisierung erscheint mir das, was ich die *Modernisierungskrise* nennen will. Im Zuge der Modernisierung, so hat Parsons gemeint, finden wir überall eine Diskrepanz zwischen den modernen ökonomisch-technischen, den bürokratischen und den sozialen Strukturen und den noch traditionellen Wertvorstellungen und Verhaltensmustern. Die Folgen waren Statusunsicherheit und Aggressivität, Steigerung von Emotionen und Affekten.

Dazu kommt das Unbehagen an der Moderne überhaupt, neben der Modernisierungskrise steht die Modernitätskrise. Wir kennen das Problem der Entfremdung, die Schwierigkeit, mit der Vielfalt und dem Wechsel der Rollen fertig zu werden, unser Verhalten ohne dauernde Reflexion verlässlich zu regeln, Stabilität und Identität im Wandel zu behaupten, persönliche Beziehungen und Zugehörigkeiten in einer spezialisierten und abstrakten Welt zu erfahren, Glück und Sinn, kurz: sich in der Welt zu Hause zu fühlen. Diese Krise war in Deutschland besonders stark. Einmal, weil die Modernisierung so schnell und mit mancherlei Ungleichgewichtigkeiten vor sich gegangen war; das hatte traditionelle Sicherheiten aufgelöst, ohne sie durch andere zu ersetzen. Sodann weil eine Reihe von politischen und sozialen Institutionen wie Schule, Militär oder Familie noch die alten vormodernen Werte prämierten – sie standen den Anforderungen der modernen Lebenswelt, der in Deutschland so gewaltigen Mächte der Wissenschaft, der Bürokratie, der Industrie, des Kapitalismus etwas unverbunden gegenüber. In dieser krisenhaften psychischen Situation gab es zwei klare politische und metapolitische universale Antworten: Für die Welt der Tradition standen die Konservativen, für die Modernität in Form der Revolution die marxistischen Sozialisten mit ihrem politischen Glauben, der die schwierige Welt und das schwierige Leben umfas-

send deutete. Der breiten Mitte des politischen Spektrums, den Liberalen im weitesten Sinn, den Trägern einer evolutionären Modernisierung, fehlte ein solcher politischer Glaube, der die Unsicherheit und Ambivalenz zwischen Modernität und Tradition hätte überbrücken können. Es gab in Deutschland nicht den republikanisch-demokratischen Glauben wie in Frankreich in der Tradition von 1789, und es gab nicht den britischen Glauben an Reform und Evolution im Rahmen einer intakten christlichhumanitären Tradition – es gab nicht mehr die alte Religion und nicht eine neue politische Religion. Der einzige politische Glaube, den es gab, das war der Nationalismus, aber er hatte in Deutschland nicht die ruhige Selbstgewissheit einer langen Tradition und sicherer Erfolge, die ihn zur Vermittlung von Tradition und Modernität befähigt hätte.

Die Modernisierungs- und Modernitätskrise hat es wie gesagt in allen modernen Gesellschaften gegeben, aber sie war in Deutschland eine spezifische und war spezifisch verschärft. Hier ist nun der Ort, vom Nationalsozialismus, vom Faschismus zu sprechen. Ich glaube, dass wir dieses Phänomen mit den Kategorien Modernisierung und Modernisierungskrise universalgeschichtlich besonders gut erklären können, besser jedenfalls, als mit dem oft benutzten Modell des Kapitalismus. Denn die faschistischen Parteien sind unabhängig vom Kapitalismus als Massenbewegung entstanden, sie sind durch präkapitalistische Eliten viel mehr als durch Kapitalisten protegiert und an die Macht gebracht worden: Die faschistischen Regime verfolgen nicht die Interessen des Kapitals, sondern ihre eigenen, sie unterwarfen sich die Kapitalisten, und die antikapitalistischen Elemente des Faschismus – Krieg, Gewalt, Antisemitismus, Primat von Politik und Staat, organische Gemeinschaft – kann man nicht als Maske des Kapitalismus wegerklären; die wichtigsten kapitalistischen Gesellschaften schließlich sind bekanntlich nicht faschistisch geworden. Wie aber lässt sich der Faschismus im Lichte des Begriffs Modernisierung interpretieren? Hier sind drei Punkte wichtig:

Der Faschismus ist eine Antimodernisierungsbewegung. Die Modernisierung habe, so meinte man, Gemeinschaft und Sicherheit, Einheit und Autorität und Kultur zerstört; die Träger der Modernisierung, Sozialisten, Demokraten, Kapitalisten und Aufklärer, wa-

ren die Gegner. Gemeinschaft gegen Gesellschaft, Instinkt gegen Verstand, organische Einheit gegen Kontrast, Harmonie gegen Antagonismus, Nation gegen Individualismus wie gegen kosmopolitischen Internationalismus, Land gegen Großstadt, Schutz der kleinen Selbstständigen gegen Großkapital und Proletarisierung, das waren die Parolen. Die Nazis waren gegen moderne Kunst, moderne Literatur, moderne Erziehung, moderne Wissenschaften wie Psychologie und Soziologie, waren gegen die Emanzipation der Frau. Sie waren gegen die Juden, auch weil sie ihnen als Inkarnation der Modernität galten.

Dieser Antimodernismus aber ist gegenüber der konservativen Kritik an der Moderne radikal. Es geht um eine totale Umkehr; nicht darum, Traditionen zu bewahren, sondern darum, hinter die Traditionen auf etwas Vorhistorisches, Archaisches zurückzugreifen: Krieg und Gewalt, Ausrottung und Lebensraum, Rückverwandlung der Menschen in Krieger und Bauern, Überordnung der biologischen Rasse über die historische Nation, Kampf gegen die stärkste europäische Tradition, die christlichen Kirchen, weil auch sie trotz allem Kräfte der Modernisierung waren, individualistisch, universalistisch, pluralistisch. Der Antimodernismus der Nazis war nicht traditionell, er war radikal, utopisch, revolutionär.

Der Faschismus war zugleich paradoxerweise in seinem Stil, der Wahl seiner Mittel und seinen Wirkungen hypermodern, eine Modernisierungsbewegung. Vitalität, Jugendlichkeit, Aktionismus, das gehörte zum Stil, – Technik, Produktivität, Organisation, höchste Effizienz zu den Mitteln. Und die Wirkungen waren modernisierend. Die Welt in Deutschland wurde nach 1933 großstädtischer und industrieller und nicht heimatlicher; es gab weniger Selbstständige; mehr Frauen arbeiteten. Institutionen und Mächte deutscher Tradition wurden bekämpft, geschwächt, aufgelöst: der Föderalismus, die Justiz, die Experten, die Universitäten, die Kirchen. Die alten Eliten wurden zurückgedrängt; ihre Hoffnung, sich durch die Koalition mit Hitler zu erhalten, erwies sich als Illusion; de facto haben sie 1933 abgedankt, das war wirklich ein revolutionärer, ein revolutionär modernisierender Vorgang. Und der Faschismus hat die deutsche Gesellschaft nivelliert und egalisiert, obwohl die Faschisten nicht die Gleichheit der Menschen, der Bürger propagier-

ten oder die Klassengesellschaft auflösen. Die soziale Mobilität wurde größer; Alltagspraxis, Volkswagen, Volkswagen, Volksradio, Massentourismus, neue Positionen in Partei und Wehrmacht für Aufsteiger, die allgemeine Staatsjugend und andere Massenzwangsorganisationen – das hat ein neues Bewusstsein von gleichen Chancen erzeugt, das auch die hierarchische Struktur der Gesellschaft real verändert hat. Es gab eine «braune Revolution», gegen das bourgeoise wie das präkapitalistische Establishment, ein Stück Jakobinertum, das nicht als Maskerade weginterpretiert werden kann. Der Grund für die Modernität der Mittel und die modernisierende Wirkung ist leicht zu sehen. Das radikal antimoderne Ziel verlangte die modernsten Mittel und den radikalsten, modernsten, von traditionellen Hemmungen befreiten Gebrauch der Mittel. Der antimodernen Revolution der Ziele entsprach die modernistische Revolution der Mittel. Wenn man im 20. Jahrhundert das 20. Jahrhundert rückgängig machen wollte, musste man die Mittel des 20. Jahrhunderts anwenden. Sie widersprachen den antimodernen Zielen, aber sie gewannen Priorität. Und der totalitäre Wille zur Mobilisierung aller Kräfte und zur zentralistischen Gleichschaltung musste Traditionen zerstören, weil die radikal antimodernistische Zielsetzung der Nazis antitraditionalistisch war: Der archaische Elitebegriff der Nazis richtete sich gegen die traditionellen, die wirklichen Eliten und förderte gerade deshalb die moderne Egalität.

Diese drei Faktoren – Antimodernismus, seine antitraditionalistische Radikalisierung und die paradoxe Modernität – tragen nun wesentlich dazu bei, den Erfolg des Faschismus zu erklären. *Der Nationalsozialismus war eine Antwort auf die fundamentale Ambivalenz gegenüber der Modernität.* Er versprach einerseits Sicherheit vor Wandel, Konflikt, Entfremdung, und andererseits Produktivität, Effektivität und ein Stück Egalität als soziale Anerkennung. Weder die Konservativen noch die Sozialisten, noch die Liberalen mit ihrer pragmatisch-prosaischen piecemeal-Reform konnten solche paradoxen Erwartungen erfüllen. Oder: die Nazis allein boten außer den Sozialisten einen politischen Glauben, der mit Nationalismus und Sozialismus die Normen und Erwartungen von Tradition und Modernität überbrücken und vermitteln, Sinn und Legitimität stiften konnte. Wir wissen, wie künstlich und wie illusionär

diese Verbindung war. Und die Ambivalenz und Instabilität der Modernisierungskrise in Deutschland allein erklärt die Resonanz der Nazis nicht. *Dazu gehört die Krise von Weimar, die nationale Krise einer postimperialen Gesellschaft, einer Gesellschaft scheinbar ohne Zweck und von wildem Verlangen nach Revision erfüllt, die ökonomische Krise: Inflation, Reparationen, die Krise seit 1929, die Arbeitslosigkeit, das Versagen des Systems bei der Sicherung eines akzeptablen Lebensstandards; gehörte die politische Krise einer schwachen, einer nicht eingebürgerten Demokratie angesichts solcher Belastungen, und dazu gehörte die epochale Situation: Die Auswirkung des Weltkrieges, die Drohung der kommunistischen Revolution, die Schwierigkeiten der liberalen Demokratie.* Ich erkläre nicht den Nationalsozialismus simpel aus der latenten, der potenziellen deutschen Modernisierungskrise. Erst als eine allgemeine Krise der Weimarer Republik dieses Potenzial aktualisierte, da konnten die Nazis mit ihrem antimodern-modernistischen Appell Resonanz finden. Jetzt konnten sie sie ausbeuten, ausbeuten, weil die Demokratie noch nicht zur politischen Kultur geworden war und der Nationalismus kein stabilisierender und integrierender Faktor geworden war. Die Modernisierungsperspektive bietet zur Erklärung des Nationalismus den großen Vorteil, die besonderen deutschen Vorbedingungen, die vergleichbaren Bedingungen in anderen faschistisch gewordenen Gesellschaften wie Italien und die universalgeschichtlichen Prozesse zusammenzufassen. Es ist paradoxerweise gerade der Erfolg wie der Misserfolg der Modernisierung in Deutschland oder genauer: der Zusammenhang von Erfolg und Misserfolg, der Aufstieg und Sieg des Faschismus in Deutschland (und ähnlich in Italien) ermöglicht hat.

Krieg, totale Niederlage und Wiederaufbau haben die von den Nazis eingeleitete Modernisierung der deutschen Gesellschaft zu Ende geführt, das ist die Haupttendenz und das Hauptergebnis der deutschen Nachkriegsgeschichte (und nicht eine angebliche Restauration). Der neue Kapitalismus hat die Modernisierungskrise des Faschismus überwunden. Der Vorteil des Spätkommers nach einer Katastrophe ist hier deutlich: Die deutsche Gesellschaft ist heute stabiler und homogener als in Frankreich und England oder als in Italien. Das Unbehagen an der Modernität freilich hat neue

Formen, z.B. die der intellektuellen Revolte, angenommen, obwohl die moderne Gesellschaft die ökonomischen Bedürfnisse befriedigt und ein hohes Maß von Egalität hergestellt hat. Die Frage nach einem Zweck, einem Ziel der Gesellschaft jenseits des Überlebens und der Aufrechterhaltung einer gerechten Verteilungsordnung, die Frage nach einer Gesellschaft, die mehr Freiheit und mehr Gleichheit, aber auch mehr Staat und mehr Bürokratie, und sicher nicht mehr Glück gebracht hat, die über das Wachstum an die Grenzen des Wachstums geführt hat – das sind neue Formen des Modernitätsproblems. Aber das ist das Problem nicht mehr des Historikers, sondern das Problem der Zukunft.

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de